

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 38.

Dienstag, den 14. May 1816.

## Schilderung von Wellington.

Wellington ist jetzt ein Mann von 46 Jahren, er würde von jedem, der ihn unter Tausenden von Offizieren erblickt, sogleich als General erkannt werden. Ein sehr proportionirter Wuchs über die gewöhnliche Größe, keine übermäßige Fülle, kein Mangel an Fleisch, alles Muskel und kraftvolle Bewegung, ganz Militär im Anzug, nämlich sehr ordentlich ohne phantastisch oder eitel zu scheinen, ein reicher dunkler Haarwuchs, eine Adlernase, ein kleiner Mund, eine offene freie Stirn, alle Züge in dem ersten Antlitz bestimmt, ein regelmäßiges, nicht sehr großes, aber dunkles, feuriges und redendes Auge, die Fülle der Gesundheit über das ganze Wesen verbreitet, das ist Wellingtons Aeußeres. Er hält Maß in jedem Genuß, und nie hat man ihm Ausschweifungen in irgend einem Vergnügen vorwerfen können, was sich doch unter den Strapazen des Krieges so leicht begeben kann. Er schläft wenig, aber im Contonnement gern regelmäßig, in den Stunden vor und nach Mitternacht. Er ist kein Freund von Trinkgelagen, von äußerer Pracht und Schimmer, und eben so wenig geizig als verschwenderisch. Aus allen seinen Feldzügen kann man keinen Fall zeigen, in dem er etwas erpreßt oder für sich selbst verlangt haben sollte. In seinem ganzen Wesen liegt ein großer, hoher, würdiger Ernst, der aber nicht zurückschreckend ist. Ohne daß er darum bemühet scheint, besitzt er jene geheimnißvolle Größe, welche seine Umgebungen unter seinen Willen zwingt. Daber entspringt

ohne Zweifel das blinde Vertrauen zu seinen Einsichten, der unbeschränkte Gehorsam gegen seine Befehle. Er redet gewöhnlich wenig; was er sagt, ist kurz, unbedingt, die Frucht tiefen Nachdenkens. Kommt es aber darauf an, sich als Redner zu zeigen, so spricht er schön mit Fülle und Gründlichkeit.

Mebrmale hat er über das neue Frankreich und den Krieg gegen dasselbe geäußert, beyde wären die größten Uebel, welche jemals die Welt betroffen hätten, und in diesen Worten liegt eine tiefe Bedeutung, eine Bedeutung, welche erst die kommenden Geschlechter gehörig einsehen können, da der Stoff, der 1789 in Gährung gerieth, vielleicht erst nach 30 oder 50 Jahren ganz ausgearbeitet seyn wird. Ein deutscher Schriftsteller vergleicht ihn mit Julius Agricola, von dem Tacitus sagt: „Nie wurde, was selten ist, sein Ansehen durch seine Milde, die Liebe zu ihm durch seine Strenge geschwächt. Er suchte nicht einmal den Ruhm, welchen auch die Guten lieben, und war der Eifersucht eben so fremd als der Streitsucht.“ Diese Schilderung paßt sicher vollkommen auf Wellington, und wenn wir ihn in seinen Thaten betrachten, drängt sich uns von selbst Hannibals Bild auf. Auch dieser kämpfte in den Punischen Kriegen auf spanischem Boden, auch dieser, der Feldherr der herrschenden Seemacht, widersezte sich mit einem kleinen Haufen dem stolzen Rom, welches das übermüthige Paris vorzustellen prahlte, auch dieser überwand den dreymal stärkern Feind immer durch kluge Bewegungen, überraschende Schritte, Mäßigkeit und Zaudern zur rechten Zeit.

Aber Britannien wird seinen Helden nicht mit derselben Undankbarkeit lohnen, womit der karthagische Senat seinen Hannibal belohnte. Albion wird nicht in der Stunde der Gefahr, geleitet durch persönli-

den Meid, dessen Opfer Hannibal und bald darauf  
Karthago selbst wurde, die Blätter vom Lorbeerstran-  
ze seines Hannibals reifen.

Wellington ist kalt und scheintzurbekaltend, Eie-  
igenschaften, ohne welche ein Feldherr nie einen Anspruch  
auf dauernde Größe machen kann. Er ist strenge gegen  
seine Soldaten, hält genau auf Subordination, und wird  
doch von der Armee vergöttert, welche gerne mit vollem  
Vertrauen dahin geht, wohin er sie sendet. Die Liebe  
der Soldaten hat er besonders dadurch gewonnen, daß er  
im höchsten Grade gerecht ist, daß er die zärtlichste Sorg-  
falt für die Verpflegung der Armee trägt, daß er sich pers-  
önlich unterrichtet, ob der Soldat nicht auch Veranlassung  
zu irgend einer Klage hat, welcher abgeholfen werden  
könnte, und das Vertrauen der Soldaten hat er dadurch  
erhalten, daß er ohne Leidenschaft handelt und die Men-  
schen schont, wo der Ausgang nicht dem Opfer entpres-  
sen würde; daß der Held vollendet ist und nicht aus Eie-  
telkeit etwas thut, was der Soldat mit seinem Blute be-  
zahlen muß; daß er seine Stellung mit dem größten Ver-  
dacht wählt, so daß der Sieg gewiß seyn kann, wenn er  
das Zeichen zur Schlacht gibt, und daß er beim Rückzu-  
ge aus der Schlacht eben so kalt und ruhig ist, als wenn  
er den Feind verfolgt. Dabei führt er die genaueste  
Aufsicht über die Lazarethe, und überläßt die Sorge für  
den Wahlplatz nicht einem unwürdigen Troß, der die Ver-  
wundeten mit schändlicher Grausamkeit behandelt. Wel-  
lington ist der Vater der Soldaten im ganzen Um-  
fange des Wortes. Seine Menschlichkeit gegen den über-  
wundenen Feind vereinigt sich hiermit, um ihm allgemei-  
ne Achtung zu verschaffen. Wellington kennt keine  
Gefahr. Von ihm gilt, was Julius Cäsar von sich  
selbst sagte: „Die Gefahr und ich wurden an einem

Tage geboren, aber ich war der Ältere.“ — Dennoch weiß er zwischen der Pflicht des Feldherrn, und der Tapferkeit der Soldaten zu unterscheiden, und stürzt sich nicht unbedachtsam ins Handgemenge. Männer, die an den blutigen Tagen vom 15. bis 18. Juny 1815 in seiner Nähe waren, versichern, daß er in allen Tagen die Rollen des großen Trauerspiels mit gleicher Ruhe und Ueberlegung vertheilte.

Der Feind findet ihn nie unvorbereitet; er kann geschlagen aber nicht vernichtet werden; auf seinem guten Nachzuge ist er immer sicher. Sehr wichtig ist Wellington dadurch, daß er der erste war, der sich Napoleon Bonaparte entgegenstellte, als er die bestimmte Höhe überschritten hatte, und nach der Herrschaft über den ganzen Kontinent strebte. Er vernichtete das Traumbild menschlicher Eitelkeit, er warf einen Damm gegen den reißenden Strom französischer Eroberungen auf, und bewies, die alte Taktik sey noch immer dieselbe, auch hier besiege die Kunst den Uebermuth der Menge. Durch seine Thaten auf der Pyrenäischen Halbinsel und die Schlacht von Waterloo hat er nicht nur den Glanz der brittischen Waffen mit einer neuen Glorie geschmückt und durch die That bewiesen, daß das Inselvolk mit steigendem Nachdruck den Krieg, den es begann, zu enden vermochte, sondern er hat auch, seit er an der Spitze dieser Truppen steht, ein neues Heer, eine brittische Landmacht in Europa erschaffen. England selbst setzte vorher Mißtrauen in seine Kräfte, und führte den Krieg auf dem europäischen Kontinente mehr mit Geworbenen als mit Eingebornen, mehr mit Geld und mit der Feder als in Linien. Wellington stößte zuerst den Engländern Vertrauen in ihrer Landmacht ein, und hat ihnen dadurch neue Aussichten eröffnet, deren Folgen die

Berg  
Bildu  
Wel  
den,  
Regie  
sah,

2  
Hera  
der se  
len (1  
21.  
und e  
mit s  
seiner  
worte  
Grän  
der er  
sichert  
Einen  
war,  
mich  
dahin  
wenn  
führer  
mir  
nach  
verha  
daß ic  
mir,  
darauf  
Profl

Vergrößerung des Königreichs Hannover, und die Bildung des neuen Belgischen Reichs ist. Mittelbar kann Wellington als Stifter dieser Politik angesehen werden, da durch seine Thaten die Wünsche der brittischen Regierung, deren Erfüllung man bisher als unmöglich ansah, erreichbar gemacht wurden.

### ETWAS VON KOSZIUSKO.

Der bekannte polnische General Kosziusko hat an den Herausgeber des „Konversationslexikons“ in Altenburg, der seinen Aufruf an die Polen, als Napoleon nach Polen (1807) vordrang, erwähnte, (aus Colothurn den 21. Jan. 1816) geschrieben, daß dieser Aufruf falsch und ein Nachwerk Fouchés sei. Er schreibt: Als N. mit seiner Armee nach Polen zog, wollte er mich durch seinen Minister bewegen, auch dahin zu gehen. Ich antwortete schriftlich, daß, wenn Napoleon uns die alten Grenzen des Königreichs, dessen Unabhängigkeit und eine, der englischen sich annähernde, liberale Konstitution zusicherte, so würde ich auf der Stelle nach Polen gehen. Einen Monat nachher, als Napoleon schon in Warschau war, erhielt der Minister Fouché von ihm den Befehl, mich durch jedes beliebige Mittel, welches es auch sey, dahin zu bringen, daß ich nach Polen ginge, sogar, wenn ich mich weigerte, durch Gensdarmen dahin mich führen zu lassen. Ich gab zur Antwort, daß er mit mir machen könne, was er wolle; wenn man mich aber nach Polen schaffte, würde ich mich daselbst ganz leidend verhalten, und in seiner Gegenwart den Polen sagen, daß ich nicht frei wäre. „Wohlan!“ sagte Fouché zu mir, „wir werden ohne Sie handeln!“ Einige Tage darauf erschien eine mit meinem Namen unterzeichnete Proklamation von mir an die Polen. Ich wollte ihr

so gleich in allen Journalen widersprechen, allein man erlaubte es mir nicht. Hierauf schrieb ich an den Minister Bouché in folgenden Ausdrücken: „Ich habe in den öffentlichen Blättern eine Proklamation an die Polen gelesen, die mit meinem Namen unterzeichnet ist, die aber nicht von mir herrührt; ich halte es für meine Pflicht, dieselbe gegen Sie, als französischen Reichsminister, förmlich abzuleugnen.“ Zugleich bat ich ihn, dieß an Napoleon selbst zu berichten.“

### Ueber das Aufeggen des Hafers.

Ein praktischer Oekonom machte im Sommer vorigen Jahres folgendes durch den „Land- und Haus- Wirth“ bekannt: „Daß der Haffer im Frühjahre sich gewöhnlich verändert, ist für Landwirthe eine bekannte Sache. Der Haffer welcher Anfangs sehr gut aussah, verfällt gegen Johannis, und wird schlecht; dagegen der erst kümmerlich stand, hebt sich oft um diese Zeit, und wird fast zu sehend schöner. Aber weit sicherer geht man doch, wenn man dem schlecht aussehenden zu Hülfe kommt, und sich nicht bloß auf die Natur verläßt. Ein Mittel, das wohl nicht leicht fehlen, wenigstens nie schaden wird, ist nun das Aufeggen, welches kurz zuvor, ehe er schoffen will, vorgenommen wird. Dieses Auflockern des Bodens ist eine besondere Hülfe für den Haffer. Man lasse sich ja nicht abschrecken, wenn sich der Haffer auch durch das Eggen sehr herausreißen sollte, selbst dann nicht, wenn auch trockenes Wetter darauf folgte; der stehen bleibende breitet sich schnell und üppig aus, so daß Haffer, dem man kaum 3 bis 4 Körner zutraute, oft fast Manneslänge erreicht, schöne Rispen bekommt, und schwer und fett wird. Man kann dieses Mittel fast als untrüglich empfehlen. Ein Nachbar von mir hatte dieses Frühjahre sehr elenden

Hafer, der ziemlich dünne war, und nur etliche gelbe, braune und fahle Blätter hatte. Er eggete ihn auf, und, ob schon ich dieses Mittel seit vielen Jahren als vortreflich kenne, so glaubte ich doch nicht, daß es bei diesem noch von Nutzen seyn könne; aber man sollte ihn jetzt, Ritter Julius, sehen: üppiger und schöner kann er kaum angetroffen werden. Der meinige scheint, da er ganz gut ausseh, dieser Hülfe nicht zu bedürfen, aber wohl hätte ich gethan, wenn ich ihn auch hätte eggen lassen, denn kaum halb so lang, dicht und schön ist er geworden gegen jenen. Ob aber dieses Mittel in ganz schlechtem Boden auch anschlägt, kann ich nicht behaupten; soviel ist gewiß: in gutem und Mittelboden ist der Nutzen unläugbar.“ —

### Die Komödiantin,

ein neues Lustspiel von Hrn. Andrieux, im Théâtre français hat viel Sensation erregt, zumal da nicht leicht ein neues Stück auf jenem ersten Theater Frankreichs gelingt. Ein Trauerspiel und ein Lustspiel waren seit Anfang dieses Jahres schon durchgefallen, daher die gute Aufnahme der Komödiantin auch in den Zeitungen als etwas Merkwürdiges erwähnt wird. Es liegt diesem Lustspiele eine wahre Anekdote zum Grunde. Vor 10 oder 12 Jahren nämlich kam der Brüsseler Wagenfabrikant Simon, damals ein reicher Mann, nach Paris, um seinen Sohn zu verheirathen, eine Schauspielerin, Mlle. Lange, zu heirathen. Er wandte sich in seiner Verlegenheit an eine ältere kluge Schauspielerin, Mlle. Candille, damit sie ihm ihren Beistand leisten möge. Nach und nach gewann er Lust an den Unterhaltungen dieser Frau, und zuletzt heirathete er sie, wornach er also seinen Sohn nicht länger abhalten

konnte, auch eine Schauspielerin zur Frau zu nehmen. Diese Anekdote hat Hr. Andrieux sehr hübsch eingekleidet. Die Schauspieler müssen mit diesem Stücke besonders zufrieden seyn, da ihr Stand darin sehr hoch gepriesen, und die wider sie herrschende Meinung als ein unvernünftiges Vorurtheil heruntergemacht wird.

### Unvorsichtigkeit mit einer Bombe.

Zwei Arbeiter in Brüssel zerschlugen mit Hämmern auf offener Straße eine Bombe; durch das Aufeinanderschlagen der beiden harten Körper entzündeten sich einige Funken, das mörderische Instrument stieg Feuer, die Bombe zerplatzte, tödtete den einen auf der Stelle, verschammelt den andern auf eine erschreckliche Weise und er verschied unter fürchterlichen Schmerzen nach einigen Stunden. Die Explosion war sehr heftig, das Haus vor welchem sie geschah, wurde stark beschädigt; ein Stück der Bombe wurde weit weg in einen Garten geschleudert. Eine Frau, die einen großen Korb voll Eier auf dem Kopfe trug, erschrak so sehr, daß sie ihn fallen ließ, und auch drei andere Personen wurden von einem tödtlichen Schrecken befallen.

### Der Alcornoque,

ein im spanischen Amerika wild wachsender Baum, dessen Heilkraft gegen die Lungenschwindsucht neuerlich entdeckt wurde, ist in Frankreich schon ein Handelsartikel in der Form von 2 bis 4 Pfund wiegenden Scheitern wie das Sassafrasholz. Zum Gebrauch als Arznei wird es in Pulver verwandelt, mit gutem Wein übergossen und täglich 4 bis 6 Löffel voll gegeben.

---